

RelBib

Bibliography of the Study of Religion

<https://relbib.de>

Dear reader,

This is a self-archived version of the following article:

Author: Eulberg, Rafaela
Title: "Das Bild der wahrsagenden »Zigeunerin« als »nicht-okzidentale Andere«: Anmerkungen zum Magie-Diskurs in antiziganistischen Formationen"
Published in: Nichts gelernt?!: Konstruktion und Kontinuität des Antiziganismus
Duisburg: Situationspresse
Year: 2019
Pages: 138 - 153
ISBN: 978-3-935673-46-4

URL to the Original Publication:

<https://helmut-loeven.de/2020/02/neu-in-der-situationspresse-nichts-gelernt/>

The article is used with permission of [Situationspresse](#).

Thank you for supporting Green Open Access.

Your RelBib team

DAS BILD DER WAHRSAGENDEN ,ZIGEUNERIN' ALS ,NICHT-OKZIDENTALE ANDERE'

**Anmerkungen zum Magie-Diskurs in
antiziganistischen Formationen**

Rafaela Eulberg

The image on this page has been removed as a precautionary measure for copyright reasons.

„Und in der Tat haben einige Zigeunerfrauen eine besondere Gabe, die sie aus dem Land der Wunder, ihrer Urheimat Indien, mitgebracht haben mögen. Sie scheinen über magische Kräfte zu verfügen. [...] Die Wahrsagungen und Diagnosen, die die Zigeunerinnen stellen, sind durchaus nicht immer Schwindel“ (Block 1936/1997, S. 140).

Das Bild der wahrsagenden ‚Zigeunerin‘ findet sich beständig in der europäischen Religions- und Kulturgeschichte seit dem Spätmittelalter. Das vorangestellte Zitat aus der 1936 erschienenen Habilitationsschrift *Die Zigeuner. Ihr Leben und ihre Seele – dargestellt auf Grund eigener Reisen und Forschungen* des Ethnologen Martin Block (1891-1972)¹ nimmt Bezug auf immer wiederkehrende Motivelemente in Diskursen über ‚die Zigeuner‘: (1) Als Distinktionsmerkmal zur Dominanzgesellschaft werden ‚Zigeunern‘ verschiedene Spezifika zugeschrieben – wie übersinnliche Begabung. Der Magiebegriff wird ihnen als vom Religionsbegriff abweichende Klassifikation zugeordnet. (2) Diese Zuordnung zieht ambivalente affektive Reaktionen der Beobachtenden nach sich: aufwertende (Bewunderung für die magische Begabung) und abwertende Momente (Betrug und ein damit einhergehendes Gefährdungspotential) gehen ineinander über. (3) Die postulierten übersinnlichen Fähigkeiten beinhalten eine klare geschlechtsspezifische Zuschreibung: Die Praxis des Wahrsagens korreliert so gut wie immer mit dem weiblichen Geschlecht der Durchführenden. Auf die Kategorien Ethnie wie auch Geschlecht bezogene Stereotype werden dabei verschränkt. (4) Die nicht-okzidentale Herkunft und Verortung der Gruppe wird betont (*Urheimat Indien*, versehen mit der exotisierenden Beschreibung als *Land der Wunder*). Die Zuschreibung, dass die als ‚Zigeuner‘ Markierten nicht zum ‚Abendland‘ zugehörig seien, war eine der Argumentationslinien, die zur gewaltsamen Verfolgungsgeschichte der Gruppe führte.

Ausgehend von diesen Beobachtungen nimmt der Artikel zum einen Bezug auf die Forschungsperspektive des Kritischen Okzidentalismus als Ausgangspunkt hegemonialer Selbstreflexion (vgl. Dietze 2009a und 2009b; Dietze et al. 2009). Zum anderen beziehen sich die folgenden Ausführungen auf religionswissenschaftliche – verstanden als kritische Kulturwissenschaft – Analysen zum Begriff ‚Magie‘

¹ Martin Block (1891-1972) war nach dem Zweiten Weltkrieg erster Professor für Völkerkunde der Universität Marburg. Seinen ethnographischen Arbeiten zu Sint*ezza und Rom*nja lag ein sog. „völkerpsychologischer Ansatz“ (Reemtsma 1998) zugrunde. 1997 wurde seine Habilitationsschrift erneut in der Reihe Studien zur Tsiganologie und Folkloristik verlegt – ergänzt durch ein Vorwort und ein kritisches Nachwort.

als normativem Gegenbegriff zum Religionsbegriff.

Aufbauend auf meine Thesen zur Kategorie Geschlecht innerhalb des ‚Zigeuner‘-Diskurses (vgl. Eulberg 2009; 2011) will dieser Artikel dazu anregen, die Bedeutung des Magie-Begriffes innerhalb antiziganistischer Konfigurationen näher zu beleuchten. In *Doing Gender, Doing Gypsy* habe ich Parallelen in der diskursiven Konstruktion einer weiblichen Identität und einer spezifischen ‚Zigeuneridentität‘, als von der Norm abweichende Gruppen, aufgezeigt. Ein Topos der parallelen Konstruktion stellt die Gegenüberstellung ‚religiöse Vernunft vs. magische Irrationalität‘ da.² Spätestens zur Zeit der deutschen Romantik verfestigten sich vergeschlechtlichte antiziganistische Stereotype. Die Konstruktion einer spezifisch weiblichen ‚Zigeuneridentität‘ beinhaltet dabei vielfach eine Potenzierung der Konstruktion eines ‚zigeunerischen‘ wie auch eines spezifisch weiblichen Wesens. Eine interferierende Konstruktion stellt dabei das Bild der *wahrsagenden Zigeunerin* dar.³

Hier wird deutlich, dass sich Formen der Marginalisierung nicht additiv aneinander reihen und getrennt voneinander betrachtet werden können, sondern in ihrer Verschränkung soziale Ungleichheit und Unterdrückung generieren – was die Intersektionalitätstheorie in den Mittelpunkt der Argumentation rückt (vgl. Walgenbach 2011, 2012; Winker/Degele 2009; Crenshaw 1989). Intersektionalität als Konzept ist zum einen Sensibilisierungsstrategie und zum anderen wissenschaftliches Analyseinstrument. Im Hinblick auf Analysen im Bereich Antiziganismus ist der Einbezug einer Vielzahl von Ungleichheitskategorien angebracht. Differenzlinien, die miteinander interdependieren und die als geeignete Ausgangspunkte im Bereich der wissenschaftlichen Beschäftigung mit Antiziganismus dienen können, sind neben der klassischen Trias der Kategorien ‚Geschlecht, ‚Rasse‘/Ethnizität und Klasse‘ Kategorien wie Nati-

2 Weitere Gegenüberstellungen sind „schmutzige Naturkinder vs. saubere Kulturmenschen“ und die Zuschreibungen von triebhaftem Begehren auf Seite der ‚Zigeuner‘-Gruppe gegenüber konformer Sexualität der Dominanzgesellschaft (vgl. Eulberg 2009 und 2011).

3 Eine genaue genealogische Untersuchung zum gegenwertigen Bild der ‚wahrsagenden Zigeunerin‘ steht noch aus. Bogdal (2011) stellt Zuschreibungen in der Zeitspanne vom Spätmittelalter bis zum 18. Jahrhundert zusammen, in denen ‚Zigeuner‘ per se als „Gefährten des Satans“ (S. 68) und „ägyptische Magier“ (S. 71) titulierte werden. Die von ihm angeführten Beispiele beschreiben jedoch auffallend oft Frauen, welche als magisch bezeichnete Praktiken ausführen. Spätestens in der Epoche der Romantik ist dieses geschlechtsspezifische Ungleichgewicht augenfällig. Auch Hans Richard Brittnacher (2012) stellt in seinem Buch zu ‚Zigeunerbildern‘ in Literatur und Kunst zum Topos „Magie“ (S. 223) Beispiele zusammen, in denen überproportional oft ‚Zigeuner-Frauen‘ tragende Akteurinnen sind. Jedoch wird diese Beobachtung nicht weiter in den Blick genommen.

on/Staat, Sesshaftigkeit/Herkunft, Besitz, formale Bildung und weitere andere. Dieser Text fokussiert auf die Verschränkung der Kategorien Ethnie, Geschlecht und Religion.

Der Text präsentiert keine systematisierten Analyseergebnisse, will aber Anregungen geben, spezifische Forschungsperspektiven in weiterführende Überlegungen zum Phänomen des Antiziganismus aufzunehmen und diese als Inspirationen zum Weiterdenken in diesem Bereich zu verstehen. Die im Folgenden angeführten Zitate stammen vor allem aus dem Bereich der sog. Tsiganologie, die im Feld ‚völkischer Wissenschaft‘ angesiedelt werden kann und als Wissenschaftsdisziplin maßgeblich zu einem rassifizierenden Blick auf die Gruppe beigetragen hat (vgl. Fings & Lotto-Kuschein 2017). Weitere Beispiele beziehen sich auf den Repräsentationsraum der Bildenden Kunst. Bei einer Analyse der Quellen soll der Einbezug der historischen Situation und des sozialen Kontextes nicht außer Acht gelassen werden, was im Rahmen dieses Textes jedoch nicht umfassend möglich ist.

Okzidentalismuskritik als Anregung für Antiziganismus-Analysen

Die Zuordnung von ‚Zigeunern‘ als Nicht-Okzidentalern ist ein beständiges Motiv europäischer Geschichte; ‚Zigeuner‘ stellen *eine* Konfiguration der Figur der ‚orientalisch Anderen‘ dar.⁴ Der Literaturwissenschaftler Klaus-Michael Bogdal beschreibt, wie im 15. Jahrhundert Europa die ‚Zigeuner‘ erfand (vgl. Bogdal 2011). Diese Analyse schließt an die Konzepte der Kritischen Okzidentalismus-Forschung an, die Orientalismen als Produkt von Okzidentalismus mit dem Ziel der abendländischen Bestätigung der eigenen Überlegenheit ansehen (vgl. Dietze 2009a und 2009b).

Kritischer Okzidentalismus als Forschungsperspektive dekonstruiert in Anlehnung an die *Critical Whiteness Theory* die Produktion okzidentaler Normen, denen der ‚Zigeuner‘ in rassistischer Zuschreibung als orientalischer ‚Schwarzer‘ gegenübergestellt wird (vgl. Hund 2017, S. 62ff; Wippermann 2005, S. 89ff). ‚Okzidentalismus‘ wird hier als auf ‚Abendländlichkeit‘ Bezug nehmend verstanden (vgl. Dietze et al. 2009). „Okzidentalismuskritik versteht sich in diesem Zusammenhang als systematische Aufmerksamkeit gegenüber identitätsstiftenden Neo-Rassismen, die sich über eine Rhetorik der ‚Emanzipation‘ und Aufklärung definieren“ (ebd., S. 22). Obwohl Dietze, Brunner und Wenzel Ressentiments gegenüber Sint*ezza und Rom*nja nicht explizit thematisieren, sondern in erster Linie Ausgrenzungsmechanismen von als ‚arabisch/muslimisch‘ klassifizierten ‚Anderen‘ in den Blick nehmen, finden sich in den von ihnen entwickelten Okzidentalismus-kritischen Analysen instruktive Gedanken zum Weiterdenken von Antiziganismus-Kritik (vgl. Dietze 2009b, S. 47). Ausgangspunkt vieler antiziganistisch geprägter Diskurse ist das Postulat von homogenen Gruppen – die ‚zivilisierte Mehrheitsgesellschaft‘ und die ‚fremden Zigeuner‘ – die oftmals mit einer spezifischen Herkunftsregion verbunden werden. Dabei schwingt – wenn auch nicht so prominent wie beispielsweise im gegenwärtigen Diskurs zu ‚den Muslimen‘ – die Unterscheidung zwischen Okzident (als Heimat der ‚Wir-Gruppe‘) und Orient (als Herkunftsregion der ‚Zigeuner‘) mit. Heimat als Diskurs der Abgrenzung gegen ‚Fremde‘ führt zu gewaltsamer Ausgrenzung exkludierter Gruppen.

Heinrich Moritz Gottlieb Grellmann

4 Parallelen zu antisemitischen Argumentationslinien sind offensichtlich, jedoch sind auch Differenzen festzustellen auf die hier im Detail nicht eingegangen werden kann (vgl. End 2016; Wippermann 1997). Edward Said parallelisiert 1977 in *Orientalism* Muster des Orientalismus und des Antisemitismus (Said 1977, S. 27f; Rohde 2005). Letzterer Zusammenhang wurde seitens der Antisemitismustheorie problematisiert (vgl. Messerschmidt 2008).

(1756-1804), der mit seiner Dissertation *Die Zigeuner* die rassistische Wissensproduktion maßgeblich vorantrieb, spricht von ihrer „orientalischen Abstammung“ (Grellmann 1787, S. 3f.): „[D]er Zigeuner hört, vermöge seines orientalischen Ursprungs und der damit verbundenen Denkart, nicht leicht auf zu seyn, was er einmahl ist“ (ebd., S. 6). Grellmanns rassistische Thesen wurden immer wieder reproduziert: Er konstruierte eine homogene europaweit einheitliche ‚Zigeuner‘-Gruppe, die sich fundamental von der einheimischen Bevölkerung Europas unterscheidet (vgl. Frings/Lotto-Kuschein 2017, S. 1149f.) und deren Wesen statisch sei: „sie bleiben doch immer und überall, was ihre Väter waren – Zigeuner“ (Grellmann 1787, S. 1). Grellmanns Buch, der sich beim Verfassen ausschließlich auf Sekundärliteratur bezog und sich „zweifelhafter Methoden“ (Frings/Lotto-Kuschein 2017, S. 1150) bediente, zeigt deutlich, dass hinter dem *othering* die Konstruktion eines zivilisierten Okzidents steht.⁵ Vera Kallenberg konstatiert – in ihrer Analyse des ‚Zigeuner‘-Begriffs in deutschsprachigen Lexika und Enzyklopädiën zwischen 1700 und 1850 – dass der Topos ‚Zigeuner‘ in dieser Zeit als der ‚innere Orient‘ des ‚zivilisierten‘ Europas konstituiert wurde (vgl. Kallenberg 2010).

In der Genealogie antiziganistischer Stereotype findet sich eine Dialektik der Zuschreibung als ‚Volk des Orients‘ (Grellmann 1787, S. 4) wie auch als umherziehende Gruppe ohne Heimatbezug. Diese Zuschreibungen beziehen sich auf unterschiedliche Ebenen: als vermeintliches Forschungsergebnis von ‚Tsiganologen‘ wird eine orientalische Herkunft der Gruppe postuliert. Auf der anderen Seite wird jedoch konstatiert, dass die Gruppe selbst keine Erinnerung aufrechterhalten habe – passend zur Zuschreibung, dass die ‚Zigeuner‘ ohne Geschichtsbewusstsein seien und „in den Tag hineinleben“ – und daher ohne territorialen Heimatbezug als Nomaden lebten. Im Gegensatz zu anderen Gruppen, die als nicht-okzidentale ‚Andere‘ klassifiziert werden, wird im neuzeitlichen europäischen Diskurs die Figur der ‚Zigeuner‘ nicht als Migranten gezeichnet, die im Fall des Verstoßes gegen okzidentale Normen abgeschoben werden können. Sie werden als kontinuierlich mi-

⁵ Und auch schon der Titel des zur damaliger Zeit weit rezipierten Vortrags des Historikers Carl Hopf (1832-1873) *Die Einwanderung der Zigeuner in Europa*, von 1870 verdeutlicht die Verortung der ‚Zigeuner‘ jenseits des Okzidents. Der Text rekonstruiert die ‚Ankunft der Zigeuner‘ in Europa und imaginiert dabei ihre ‚Masseneinwanderung‘. Der Vortrag endet wie folgt: „Hier war es mir zunächst darum zu tun, die bisher so dunkle Geschichte der ersten Einwanderung der Zigeuner in Europa auf Grund meist unbekannter Quellen hin zu skizzieren und namentlich die Balkan-Halbinsel als das Land nachzuzeichnen, in welchem dieselbe schon über anderthalb Jahrhunderte lang saßen und schweiften, bevor sie 1417 ihre Plänklerhorden gegen den Occident vorschickten und dann 21 Jahre später massenhaft in die germanischen und romanischen Länder einwanderten“ (Hopf 1870, S. 47, Herv. R.E.). Das Bild der ‚Flüchtlingswelle‘ und xenophobe Ressentiments gegen geflüchtete Menschen basieren auf ähnlichen Argumentationen.

grierend, ohne Bezugsregion gezeichnet und entziehen sich damit einer abendländischen ‚Heimat‘-Logik, die ‚Heimat‘ als territorial fixierten Ort versteht. Das Bedrohungsszenario scheint durch den Status der ‚Zigeuner‘ als ausschließlich ‚interne Fremde‘ größer zu sein als jenes von Migranten, die als interne Fremde wahrgenommen werden, aber in der Vergangenheit auch externe Fremde waren und wieder werden können. Die orientalisierte Andersheit der ‚Zigeuner‘ kann mit keiner aktuellen nationalen Zuordnung korreliert werden. Eine pauschale Negativ-Zuschreibung als ‚undeutsch‘ bzw. ‚uneuropäisch‘ als Exklusionsmechanismen aus der nationalen/kontinentalen Gemeinschaft ist daher noch bedeutsamer, um eine asymmetrische Machtbeziehung zu festigen.

Die kritische Okzidentalismus-Theorie ruft zu einem Blickwechsel auf und will an erster Stelle das okzidentale ‚Selbst‘ analytisch in den Blick nehmen. Nicht nur die Prozesse des *othering* sondern vor allem die damit verbundenen, oft unhinterfragten Prämissen von *selfing* sollen benannt und analysiert werden. Im Kontext von Antiziganismus-Kritik heißt dies der Frage nachzugehen, was den Okzidental, als konstitutivem Außen des Zigeuner-Diskurses zugeschrieben wird. Im ‚tsiganologischen Paradigma‘, das rassistisch-biologistischen Grundannahmen folgt, wird die Darstellung der ‚zigeunerischen Lebensweise‘ oft als Gegenbild zur bürgerlichen Gesellschaft konzipiert.

Franz Maciejewski versucht in *Elemente des Antiziganismus* – basierend auf einem psychoanalytischen Ansatz – Antworten auf die Frage zu geben und konstatiert folgende Elemente als konstitutiv für den Diskurs der ‚bürgerlichen, nichtzigeunerischen‘ Gesellschaft: Klassengesellschaft, staatliche Organisation, patriarchalische Geschlechterverhältnisse und „eine dem Mythos sich entwindende Religion, basierend auf Schrift“ (Maciejewski 1996, S. 43). All diese Kategorien werden nach Maciejewski einer postulierten ‚Zigeuner-Gesellschaft‘ von Seiten der Dominanzgesellschaft abgesprochen; stellen somit die Kehrseite des Diskurses dar (vgl. ebd.). Eines der zentralen Unterscheidungsmerkmale ist also nach dieser Lesart dem Diskursfeld Religion zugeordnet, was in Antiziganismus-Analysen bisher wenig Beachtung findet. Und auch im kulturwissenschaftlich konzipierten Konzept einer Europäischen Religionsgeschichte⁶ als Perspektive auf soziale Handlungspraktiken

⁶ Das Konzept der Europäischen Religionsgeschichte – nach Burkhard Gladigow – will nicht nur die dominante, sondern auch die in asymmetrischen Machtgefügen marginalisierte ‚Religion‘ im europäischen Kontext aus historischer Perspektive in den Blick nehmen: Es stellt „das Gesamtspektrum an religiösen Traditionen in den Vordergrund, und behält die theologisch (oder kirchenrechtlich) ausgeschlossenen Möglichkeiten mit im Blick. Die Wirkung der historischen, philologischen und kulturwissenschaftlichen Wissenschaft ist ein Teil des Phänomens ‚Europäische Religionsgeschichte‘“ (Gladigow 2002, S. 50). Damit ist das Projekt ‚Europäische Religionsgeschichte‘ in hohem Maße anschlussfähig für eine Analyse des Religionsdiskurses in

wurde eine kritische Analyse historischer Beschreibungen von ‚Zigeuner‘-Praktiken im semantischen Feld von Religion bisher vernachlässigt.

historischen Quellen zum ‚Zigeuner‘-Konstrukt. Aus wissenschaftsgeschichtlicher Perspektive kommt der Disziplin der rassistischen ‚Tsiganologie‘ in der Beschreibung der ‚Religion der Zigeuner‘ eine große Bedeutung zu.

Religionsdiskurse im Postulat nicht-okzidentaler Zuschreibung

In der Zeichnungen von ‚Zigeunern‘ als ‚orientalisierte Andere‘ wird vielfach auf Religionsdiskurse rekurriert. Unabhängig davon, ob in den unterschiedlichen historischen Epochen ‚Zigeuner‘ als soziale oder ethnische Kategorie betrachtet wurde, werden immer auch Ausgrenzungszuschreibungen aus dem semantischen Feld Religion als Distinktionsmerkmal zur Dominanzgesellschaft herangezogen. Dabei sind unterschiedliche Spielarten der Verwendung der Ungleichheitskategorie Religion auszumachen:

Der Vorwurf der ‚Religionslosigkeit‘ der ‚Zigeuner‘ stellt eine dieser Varianten dar, der aber auch andere marginalisierte Gruppen treffen kann (vgl. Chidester 1996). Die Zuschreibung, dass die Gruppe ‚keine Religion‘ habe, impliziert einen normativen, am Paradigma des christlichen Monotheismus orientierten Religionsbegriff, der Ausdruck abendländischer Hegemonie ist. Emil Reinbeck schreibt 1861 in *Herkommen, Geschichte und eigenthümliche Lebensweise dieses räthselhaften Wandervolkes, von seinem ersten Auftreten im 15. Jahrhundert bis auf die neueste Zeit*:

„Endlich nahm man auch bald wahr, daß sie von irgend einer Religion, am wenigsten von der in Europa herrschenden christlichen Religion, durchaus keinen Begriff hatten, auch nicht die geringste Neigung zeigten, den christlichen Cultus anzunehmen, sondern sich als völlige Heiden und Ungläubige erwiesen; eben so wenig hatten sie irgend einen Begriff von einer anderen Religion, daher auch keine darauf hinzielenden Sitten und Gebräuche, die auf eine Zigeuner-Religion schließen ließen“ (Reinbeck 1861, S. 12).

Diese Zuschreibungsprozesse dienen der hegemonialen Schließung des Bereichs ‚Religion‘: Es werden Grenzen gezogen und ausgehandelt, was Religion und was Nicht-Religion (in diesem Fall Heidentum) ist.

Auf einer ähnlichen Religionsdefinition basierend – und an der Behauptung

der Irreligiosität der ‚Zigeuner‘ festhaltend – ist die verbreitete Hypothese, dass die Religionszugehörigkeit von ‚Zigeunergruppen‘ eine rein strategische Positionierung *nach außen* darstelle:

„Man darf es aussprechen, dass die Zigeuner von jeder oder, besser gesagt, von gar keiner Religion sind, da sie sich äußerlich zu ihrem persönlichen Vorteil, aber ohne jegliche Ueberzeugung den Uebungen eines beliebigen Kultes anschliessen [...]. Für sie ist die Gottheit alles, was ihnen nützt und gefällt“ (Cora-Turin 1890, S. 654).

In den Diskursen, die den ‚Zigeunern‘ eine eigene ‚Religion‘ zuschreiben, wird diese ‚Zigeunerreligion‘ meist als non-konforme Religion beschrieben. Die Zuschreibung eines abweichenden religiösen Lebens der als ‚Zigeuner‘ Markierten wird oft mit ihrer ‚fremden Herkunft‘ korreliert („mitgebracht aus der nicht-abendländischen Urheimat“, wie es im eingangs genannten Zitat heißt). In den ersten Quellen über ‚Zigeuner‘ wird als dominanzgesellschaftliche Zuschreibung Ägypten als Ursprungsland genannt – eine Region jenseits des Okzidents (vgl. Bogdal 2011, S. 23 ff.). Diese Zuschreibung ist verwoben mit religiösen Vorstellungen und betont die nonkonforme Religiosität der ‚Zigeuner‘. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurde dann von Anthropologen und Vergleichenden Sprachwissenschaftlern Indien als Herkunftsland der ‚Zigeuner‘ proklamiert.⁷ Damit wurde die Identitätszuschreibung der Gruppe als ‚nicht-abendländisch‘ verfestigt. Im Religionsdiskurs wurden Parallelen von Rom*nja-Praktiken und Hindu-Praktiken gezogen und die ‚Romani Religion‘ als eine Spielart des Hinduismus beschrieben.⁸

Oftmals wird in den Diskursen, die distinkte ‚Zigeuner‘-Praktiken thematisieren, die dem semantischen Feld ‚Religion‘ zugeschrieben werden, mit dem Begriff der Magie als Gegenbegriff zum Religionsbegriff operiert. Diskursanalytische Ansätze in der Religionswissenschaft haben herausgestellt, dass der Begriff *Magie*

⁷ Neben diversen anderen Theorien über die Herkunft von Sint*ezza und Rom*nja gab es bereits im Spätmittelalter Belege, die auf Indien als Ursprungsort verweisen. Bruder Hieronymus schreibt im Jahr 1422: „Einige sagten, sie seien aus Indien.“ Hinterfragt werden muss, welche geographische Region damals als Indien bezeichnet wurde; in jedem Fall keine dem Okzident zugeordnete (vgl. Gilisenbach 1997, S. 63).

⁸ Ranjendra Rishi schreibt beispielsweise über die Wallfahrtspraktiken von Sint*ezza und Rom*nja zur Schwarzen Sara im südfranzösischen Saintes-Maries-de-la-Mer: „After seeing the festivities one can empathically say that St. Sarah is none else than the Indian Goddess Durga whose statue is taken in procession through Durga Pooja (worship) in October every year in India“ (Rishi 1986, S. 4f.). Im Rahmen von Identitäts- und Anerkennungspolitik im Kontext der Rom*nja-Bürgerrechtsbewegung ab den 1980er Jahren waren die Bezüge zu Indien und eine regionale Verortung wichtige Elemente, deren emanzipatorisches Potential nicht außer Acht gelassen werden dürfen.

als relationaler, sozial konstruierter Gegenbegriff zum Religions- (und Wissenschafts)begriff konstruiert ist, der innerhalb dieser Diskurse als substantiell von Religion unterschieden betrachtet wird (vgl. Otto 2011; Otto/Stausberg 2013).

Magie als Ausgrenzungsbegriff

Im Diskurs der Dominanzgesellschaft gehört zum Konstrukt des ‚Zigeuners‘ auch eine Verbindung zu als ‚magisch‘ bezeichneten Praktiken, was im kollektiven Gedächtnis der Mehrheitsbevölkerung fest verankert ist. Gemeinsam ist diesen diskursiven Konstruktionen ein gleichzeitiges Exotisieren wie auch Dämonisieren (vgl. Bogdal 2011). Die prominenteste magische Praktik, die den ‚Zigeunern‘ zugeschrieben wird, ist Divination. In einer der ersten Quellen über Sint*ezza und Rom*nja in Europa, der Chronik von Bologna, heißt es, dass sich ‚Zigeuner‘ unter dem Herzog von Klein-Ägypten 1422 vierzehn Tage in Bologna aufhielten: „Herren und Damen besuchten ihr Lager, um die fremden Gestalten zu sehen und sich wahrsagen zu lassen, in welcher Kunst es namentlich die Frau Herzogen allen anderen Weibern zuvor that“ (zitiert nach Hopf 1870. S. 36f.). Ein den ‚Zigeunern‘ spezifisches religiöses Leben wird bereits in den ersten schriftlichen Nennungen mit ‚magischen‘ Praktiken in Verbindung gebracht. So bezeichnete man sie als ‚Chaldäer‘, ein Begriff, der mit Referenz auf das biblische Buch Daniel (2,2) synonym für Stern/Zeichendeuter verwendet wurde (vgl. Gilsenbach 1997, S. 102f., 120).

Der Magie-Begriff wird oft im Rahmen polemischer Abwertungen verwendet und ist in diesem Kontext als Marginalisierungsdiskurs zu verstehen. Er geht in das weit verbreitete Stereotyp der Geldmacherei und Betrügerei durch vorge-täuschte magische Praktiken über: diesen Vorwurf findet man bereits in den ersten Quellen mit dem Ausüben des Wahrsagens gekoppelt.

Die Distinktion Religion/Magie zieht meist eine Abwertung der als ‚magisch‘ bezeichneten Praktiken und ihrer Durchführenden nach sich:

„Als Magie [...] wird also zunächst immer die Religion der Anderen, die fremde Religion bezeichnet und, da Religionen immer auch eine moralische Gemeinschaft konstituieren, mit einer moralischen Abwertung verbunden. Die Unterscheidung von Religion und Magie ist also ein Resultat der sozialen Prozesse“ (Zinser 1997, S. 101).

Kennzeichnend für Magiezuschreibungen ist die Verknüpfung mit einer Kategorisierung als *fremde* Praktiken: „magic‘ has ever since served as a marker of

alterity, of dangerous, foreign, illicit, suspicious but potentially powerful things done by others (and/or done differently)” (Stausberg/Otto 2013, S. 3). Als normativer Gegenbegriff zum Religionsbegriff wurde dieser besonders von Ethnologen des frühen 20. Jahrhunderts geprägt, wie der Sozialanthropologe Stanley J. Tambiah detailliert gezeigt hat (vgl. ebd. 1990). Die Kategorie Magie kann als ein Resultat unkritischer Ethnozentrismen beschrieben werden, die Ausgrenzung und Aufwertung produzieren – entstanden vor allem im Kontext kolonialer Hegemonieansprüche (vgl. Otto 2011, S. 98ff.).

Auffallend im ‚Zigeunerdiskurs‘ ist die Prominenz der weiblichen Magie-Spezialistin. In ihrer stereotypen Darstellung finden sich Parallelen zur Figur der Hexe, ebenfalls ans weibliche Geschlecht gebundene Spezialistin im semantischen Feld der Magie. Der Schweizer ‚Mythenforscher‘ Sergius Golowin schrieb beispielsweise:

„Es [das Bilsenkraut] wurde und wird bei Zaubereien, besonders bei Liebeszauber, von den Hexen und Zigeunerinnen (daher ‚Zigeunerkraut‘), dann auch als hieb- und stichsicher machend, als Regen bringend, viel benutzt [...]. Man verwundert sich nicht, wenn man die Behauptung liest, daß sich bei Hexenfesten auch Zigeuner als Teilnehmer einfanden und daß die wilden Nachtreigen der Zaubereyen geradezu mit ‚Zigeuertänzen‘ verglichen – von solchen abgeleitet wurden“ (Golowin 1980, S. 66).

Das Bild der Hexe impliziert eine unheilbringende und „heidnische“ Religiosität, die an das weibliche Geschlecht gekoppelt ist und bekämpft werden muss. Hexenverfolgung war nicht nur ein Kampf gegen nonkonforme Religiosität sondern auch eine breit angelegte misogynie Gewalttat.

Die Wahrsagerin: Frau, Zigeunerin, Magierin

Auch wenn in der Proklamation einer ‚mystischen Zigeuner-Identität‘ die Gruppe per se als Experten mit uraltem magischen Wissen gezeichnet wird, ist dieses Bild meist gegendert: Das Motiv der magiepraktizierenden Zigeunerin dominiert. Oftmals wird sie als unkontrollierte, selbstbewusste, eigenständige Frau mit Potenz gezeichnet. Das *Imaginaire* der Zigeunerin als mit Übersinnlichem in Beziehung Stehende ruft zusätzlich den Gender-Diskurs wie auch Religionsdiskurs auf; in antiziganistischen Kontexten werden die Marginalisierungskategorien Geschlecht, Ethnie wie auch Religion miteinander verwoben. Zur Zeit des Nationalsozialismus wurde mit dem Terminus ‚Wahrsagerin‘ (hier

wurde ausschließlich die weibliche Form verwendet) sogar in juristischen Gesetzestexten operiert: im NS-Erlass vom November 1939 wurde allen ‚Wahrsagerinnen‘ mit Verhaftung gedroht (Kenrick/Puxon 1981, S. 70).

Es scheint, dass das Narrativ der ‚Zigeuner-Magierin‘ als Wahrsagerin meist wie folgt ausgestaltet ist: (1) Die magische Begabung ‚der Zigeunerinnen‘ wird als charismatische Gabe beschrieben, die nicht erlernt werden kann. (2) Sie ist verknüpft mit der Zugehörigkeit zu einer Familie, wird vererbt und (3) ist ans weibliche Geschlecht gebunden. (4) Ziel der Praxis ist das in die Zukunft Sehen – meist mittels Karten- oder Hand ‚lesen‘. (5) Die Akteurinnen sind selbständig tätige, nicht institutionell verankerte Spezialistinnen, die eine Dienstleistung anbieten. Oftmals wird der Magie praktizierenden ‚Zigeunerin‘ eine ambivalente sexuelle Attraktivität zugeschrieben (vgl. Eulberg 2009, S. 59ff.). Diese Merkmale finden sich in frühneuzeitlichen wie auch in gegenwärtigen Fremd- und Selbstbeschreibungen.

Auffällig ist, dass auch in gegenwärtigen Beschreibungen von als esoterisch klassifizierten ‚Zigeuner‘-Praktiken keine Erklärungsmodelle beigefügt werden, die dem Feld der ‚Wissenschaft‘ zugeordnet werden. Eine solche Plausibilisierung mittels wissenschaftlicher Studien und Argumentationslinien ist charakteristisch für eine Vielzahl von dem Feld der ‚Esoterik‘ zugeordneten sog. New Age-Praktiken. Im Gegensatz zu diesen wird das Handeln der ‚Zigeunerinnen‘ oft dem Feld der ‚Vormoderne‘, ‚Vorzivilisiertheit‘ zugeordnet und unmittelbar an eine ‚archaische Kultur‘ der ‚Zigeuner‘, also als Stigma einer vermeintlichen Ethnie, geknüpft.

In der kritischen Auseinandersetzung mit dem Bild der magisch begabten Zigeunerin finden sich Korrelationen zu Repräsentation von Frauen, die als ‚koloniale Andere‘ dargestellt werden. Auch in Bildern von der ‚arabischen Orientalin‘ oder der ‚naturverbundenen Südseebewohnerin‘ finden sich die Zuordnungen zum Bereich des ‚Übersinnlichen‘ der als solche Markierten. Das Bild der ‚Zigeuner-Wahrsagerin‘ als kontinuierlicher Bestandteil der Europäischen Religionsgeschichte seit dem Spätmittelalter ist jedoch vielleicht das älteste im europäischen Kontext wirksame und populärste der Bilder.

Angelehnt an postkoloniale Bildkritik verdienen es auch die zahlreichen visuellen Darstellungen von ‚Zigeunerinnen‘, – die sehr oft ihre ‚Nähe zu Übersinnlichem‘ hervorheben – kritisch in den Blick genommen zu werden. Der polnisch US-amerikanische Maler Władysław T. Benda etwa kontrastiert in seinem Gemälde *Gypsy Palm Reader* von 1934 die ‚bürgerliche‘ und die ‚Zigeuner-Frau‘. Die bürgerliche Frau ist dezent gekleidet und zeigt in ihrer Gestik Zurückhaltung. Ihr Blick ist skeptisch auf die Handleserin gerichtet. Die ‚Zigeunerin‘ mit

farbenfroher Kleidung greift die Hand ihres Gegenübers. Ihre Haut- und Haarfarbe ist dunkler. In der visuellen Gegenüberstellung der Antagonismuskonstruktionen (dezent-bunt / hell-dunkel / zurückhaltend-forsch) kommt das Okzident/Orient-Paradigma visuell zum Ausdruck.

Eine umfassende Analyse der Figur der ‚Zigeuner-Wahrsagerin‘ unter Einbezug der historischen Situation und des sozialen Kontextes wäre für das kulturwissenschaftliche Projekt der Europäischen Religionsgeschichte wünschenswert wie auch für die Analyse der komplexen Strukturen des Phänomens Antiziganismus.⁹ Dabei wäre es lohnenswert, die Perspektive einer gendertheoretischen Religionswissenschaft (vgl. Günther/Maske 2018) verbunden mit feministischer Kritik wie auch die Perspektiven der kritischen Okzidentalismus-Forschung einzubeziehen.

Literatur

- Bloek, Martin (1936/1997): Die Zigeuner. Ihr Leben und ihre Seele – dargestellt auf Grund eigener Reisen und Forschungen, Frankfurt a. M..
- Bogdal, Klaus-Michael (2011): Europa erfindet die Zigeuner. Eine Geschichte von Faszination und Verachtung, Berlin.
- Brittnacher, Hans Richard (2012): Leben auf der Grenze. Klischee und Faszination des Zigeunerbildes in Literatur und Kunst, Göttingen.
- Crenshaw, Kimberlé (1989): Demarginalizing the Intersection of Race and Sex. A Black Feminist Critique of Antidiscrimination Doctrine. In: The University of Chicago Legal Forum 1, S. 139-167.
- Chidester, David (1996): Savage Systems. Colonialism and Comparative Religion in Southern Africa, Charlottesville.
- Cora-Turin, Guido (1890): Die Zigeuner III. In: Das Ausland 33, 18.08.1890, S. 654-656.
- Dietze, Gabriele (2009a): Critical Whiteness Theory und Kritischer Okzidentalismus. Zwei Figuren hegemonialer Selbstreflexion. In: Tißberger, Martina/Dietze, Gabriele/Hzán, Daniela/Husmann-Kastein, Jana (Hg.): Weiß, Weißsein, Whiteness. Kritische Studien zu Gender und Rassismus, Frankfurt a. M., S. 219–47.
- Dietze, Gabriele (2009b): Okzidentalismuskritik. Möglichkeiten und Grenzen einer Forschungsperspektivierung. In: Dietze, Gabriele/Brunner, Claudia/Edith Wenzel (Hg.): Kritik des Okzidentalismus. Transdisziplinäre Beiträge zu (Neo-)Orientalismus und Geschlecht, Bielefeld, S. 23-54.
- Dietze, Gabriele/Brunner, Claudia/Edith Wenzel (Hg.) (2009): Kritik des Okzidentalismus. Transdisziplinäre Beiträge zu (Neo-)Orientalismus und Geschlecht, Bielefeld.
- 9** Eine Analyse dahingehend, wann, wo und wie der Magiebegriff als Verfolgungsgeschichte mit ethnischen Stereotypisierungen als verschränkt angesehen werden muss, stellt bisher ein Desiderat in der religionswissenschaftlichen Forschung dar. Religiöse Elemente des Antiziganismus (vgl. Wippermann 2005, S. 89 ff.) sind bisher im Kontext der Fachdisziplin der Religionswissenschaft nicht eingehend mit ihren unterschiedlichen Facetten behandelt worden.

- End, Markus (2016): Die Dialektik der Aufklärung als Antiziganismuskritik. Thesen zu einer Kritischen Theorie des Antiziganismus. In: Stender, Wolfram (Hg.): Konstellationen des Antiziganismus. Theoretische Grundlagen, empirische Forschung und Vorschläge für die Praxis, Wiesbaden, S. 53-94.
- Eulberg, Rafaela (2009): Doing Gender and Doing Gypsy. Zum Verhältnis der Konstruktion von Geschlecht und Ethnie. In: End, Markus/Herold, Kathrin/Robel, Yvonne (Hg.): Antiziganistische Zustände 1. Zur Kritik eines allgegenwärtigen Ressentiments, Münster, S. 41-66.
- Eulberg, Rafaela (2011): The image of the ‚Female Gypsy‘ as a Potentiation of Stereotypes. Notes on the Interrelation of Gender and Ethnicity. In: Bahlmann, Lith/Matthias Reichelt (Hg.): Reconsidering Roma. Aspects of Roma and Sinti Life in Contemporary Art, Göttingen, S. 63-77.
- Fings Karola/Lotto-Kuschein, Sebastian (2017): Tsiganologie. In: Fahlbusch, Michael/Haar/Pinwinkler, Alexander (Hg.): Handbuch der völkischen Wissenschaften. Akteure, Netzwerke, Forschungsprogramme, Berlin, S. 1148–1157.
- Gilsenbach, Reimar (1997): Weltchronik der Zigeuner. 2000 Ereignisse aus der Geschichte der Roma und Sinti, der Gypsies und Gitanos und aller anderen Minderheiten, die ‚Zigeuner‘ genannt werden, Teil 1: Von den Anfängen bis 1599, Frankfurt a. M.
- Grellmann, Heinrich Moritz Gottlieb (1787): Die Zigeuner. Historischer Versuch über die Zigeuner betreffend die Lebensart und Verfassung, Sitten und Schicksale dieses Volkes seit seiner Erscheinung in Europa, und dessen Ursprung (Zweyte, viel veränderte und vermehrte Auflage.), Göttingen.
- Gladigow, Burkhard (2002): Mediterrane Religionsgeschichte, Römische Religionsgeschichte, Europäische Religionsgeschichte. Zur Genese eines Fachkonzepts. In: van Straten, Folkert T. (Hg.): Kykeon. Studies in Honour of H. S. Versnel (Religions in the Graeco-Roman World), Leiden, S. 49-68.
- Sergius Golowin (1980): Der ewige Zigeuner im Abendland, München.
- Günther, Marita/Maske, Verena (2018): Religionswissenschaft. Macht, Religion, Geschlecht. Perspektiven der Geschlechterforschung. In: Kortendick, Beate/Riegraf, Birgit/Sabisch, Katja (Hg.): Handbuch Interdisziplinäre Geschlechterforschung, Wiesbaden, S. 551-561.
- Hopf, Carl Hermann Friedrich Johann (1870): Die Einwanderung der Zigeuner in Europa. Ein Vortrag, Gotha.
- Hund, Wulf D. (2017): Wie die Deutschen weiß wurden: Kleine (Heimat)Geschichte des Rassismus, Stuttgart.
- Kallenberg, Vera (2010): Von ‚liederlichen Land-Läuffern‘ zum ‚asiatischen Volk‘: die Repräsentation der ‚Zigeuner‘ in deutschsprachigen Lexika und Enzyklopädien zwischen 1700 und 1850. Eine wissensgeschichtliche Untersuchung, Frankfurt a. M.
- Kenrick, Donald/Puxon, Grattan (1981): Sinti und Roma. Die Vernichtung eines Volkes im NS-Staat, Göttingen.
- Otto, Bernd-Christian (2011): Magie. Rezeptions- und diskursgeschichtliche Analysen von der Antike bis zur Neuzeit, Berlin.
- Otto, Bernd-Christian/Stausberg, Michael (2013): Defining Magic. A Reader, Abingdon/New York.
- Maciejewski, Franz (1996): Elemente des Antiziganismus. In: Giere, Jacqueline (Hg.): Die gesellschaftliche Konstruktion des Zigeuners. Zur Genese eines Vorurteils, Frankfurt a. M./New York, S. 9–28.
- Messerschmidt, Astrid (2008): Postkoloniale Erinnerungsprozesse in einer postnationalsozialistischen Gesellschaft. Vom Umgang mit Rassismus und Antisemitismus. In: Peripherie 109/110, S. 42-60.

- Reemtsma, Katrin (1998): Exotismus und Homogenisierung, Verdinglichung und Ausbeutung. Aspekte ethnologischer Betrachtungen der ‚Zigeuner‘ in Deutschland nach 1945. In: Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg/Verband Deutscher Sinti und Roma (Hg.): Zwischen Romantisierung und Rassismus. Sinti und Roma 600 Jahre in Deutschland, Stuttgart, S. 63-68.
- Reinbeck, Emil (1861): Die Zigeuner. Eine wissenschaftliche Monographie nach historischen Quellen bearbeitet. Herkommen, Geschichte und eigenthümliche Lebensweise dieses räthselhaften Wandervolkes, von seinem ersten Auftreten im 15. Jahrhundert bis auf die neueste Zeit, Salzkotten/Leipzig.
- Rishi, Weer Ranjendra (1986): St. Sarah (Goddess Durga/Kali). Ancient Indo-French Cultural Link. In: ROMA 25, S. 4-8.
- Rohde, Achim (2005): Der Innere Orient. Orientalismus, Antisemitismus und Geschlecht im Deutschland des 18. bis 20. Jahrhunderts. In: Die Welt des Islams, New Series 45 (3), Facets of Orientalism, S. 370-411.
- Said, Edward (1977): Orientalism, London.
- Tambiah, Stanley J. (1990): Magic, Science and Religion and the Scope of Rationality, Cambridge.
- Walgenbach, Katharina (2011): Intersektionalität als Analyseparadigma kultureller und sozialer Ungleichheit. In: Bilstein, Johannes/Ecarius, Jutta/ Keiner, Edwin (Hg.): Kulturelle Differenzen und Globalisierung. Herausforderungen für Erziehung und Bildung, Wiesbaden, S. 113-130.
- Walgenbach, Katharina (2012): Intersektionalität. Eine Einführung. Abrufbar unter: <http://portal-intersektionalitaet.de/theoriebildung/ueberblickstexte/walgenbach-einfuehrung/> (letzter Zugriff 01.10.2019).
- Winker, Gabriele/Degele, Nina (2009): Intersektionalität. Zur Analyse sozialer Ungleichheiten, Bielefeld.
- Wippermann, Wolfgang (1997): „Wie die Zigeuner.“ Antisemitismus und Antiziganismus im Vergleich, Berlin.
- Wippermann, Wolfgang (2005): Rassenwahn und Teufelsglaube, Berlin.
- Zinser, Hartmut (1997): Der Markt der Religion, München.